

Die Winckelmanns-Feier in Bonn,

am 9. Dezember 1885.

Dieselbe fand Abends 7 Uhr im Hotel Kley unter zahlreicher Be-
theiligung von Herren und Damen statt. Der Vorsitzende des Vereins,
Geh. Rath Schaaffhausen, begrüßte die Versammlung und legte
das eben erschienene 80. Heft der Jahrbücher des Vereins, sowie das
zur Feier dieses Tages herausgegebene und von Herrn General von
Veith verfasste Winckelmanns-Programm: „Das römische Köln“ vor.
Er bemerkte, dass der Vorstand glaube im Sinne der Vereinsgenossen
zu handeln, wenn er nach längerer Unterbrechung einmal wieder ein
Winckelmanns-Programm erscheinen lässt. Derselbe habe auf seinen
Antrag schon vor einigen Jahren den Plan gefasst, eine Karte des
römischen Köln ausarbeiten zu lassen, da die Bedeutung der rheini-
schen Metropole in der Römerzeit und die zahlreichen Funde daselbst
dazu auffordern mussten. Die Darstellung der römischen Ringmauer
durch Herrn Mertz gab einen erneuten Anlass, das römische Castrum
mit seinen Strassen und Thoren in einem vollständigeren Bilde zu ver-
anschaulichen. Nachdem die archäologischen Freunde in Köln ihre
Mithilfe zugesagt hatten, beauftragte der Vorstand den in solchen
Arbeiten erprobten General von Veith hierselbst mit der Ausführung
des Planes. Die Umfassungsmauern des römischen Castrums, seine
Thürme, Strassen und Thore und die in dasselbe einlaufenden römi-
schen Heerwege wurden auf das Genaueste festgestellt, wobei sich er-
gab, dass die Reimser und die Bonner Strasse auf den Berlich als auf
den höchsten Punkt des Castrums hin gerichtet waren. In die Karte
wurden dann mit grossem Fleisse die bemerkenswerthesten Funde
innerhalb und ausserhalb des Castrums eingetragen. Ausser dem
Fundverzeichniss enthält der Text dann noch eine gedrängte Darstellung
der Geschichte der römischen Herrschaft am Rhein in ihren Beziehungen
zur Colonia Agrippinensis, in der sich so viele wichtige Ereignisse ab-
gespielt haben. Der Vorsitzende glaubt im Namen des Vereins dem
Herrn Verfasser für die mühevollen Arbeit den Dank und die Aner-
kennung desselben aussprechen zu dürfen.

Er lenkt die Aufmerksamkeit auf die älteren Pläne und Ansichten der Stadt. Aus den letzten zwei Jahrhunderten sind 3 Pläne des römischen Köln bekannt, in denen Vieles bloß erdichtet ist, einer befindet sich in Steph. Broelmann's Epideigma, Colon. 1608, ein anderer in dem Buche von P. L. Bossart, *Securis ad radicem posita*, Bonn 1729 und ein dritter, ist im Verlage von F. Kreuter in Köln erschienen und seinen „Wanderungen durch das mittelalterliche Köln, 1824“ beigegeben. Dieser Plan ist aber viel älter und von Laporterie im vorigen Jahrhundert nach einem im Besitze des Frhrn. von Mering befindlichen Exemplare gestochen. Er soll Köln zur Zeit Karls des Grossen und des Erzbischofs Hildebald (782) darstellen. In diesem Plane, der vorgezeigt wurde, geht die Aachener Strasse durch die Ehrenpforte und mitten durch das Castrum nach der Marspforte und von hier geht die Constantinsbrücke, von der man 1766 im Strome 14 Pfeiler entdeckt haben soll, in gerader Linie über die Martins-Insel nach dem mit 4 Thürmen versehenen Deutzer Castrum. Auch die Kunibertskirche liegt auf einer Insel und der Eifelkanal geht in schiefer Richtung durch das Castrum zu dem Kastell, welches man an der Stelle des Domes annahm. Die Hochstrasse durchschneidet zwischen zwei Thoren in querer Richtung das Castrum, das in regelmässige Vierecke eingetheilt ist. Vor der Stadt liegen 3 Inseln, die Rheinau, auf der die Marienkirche zu Nothhausen, später zu Lyskirchen liegt, die Martins- und die CuniBERTS-Insel. In dem Bilde der Stadt von Broelmann fehlen die Inseln, auf 2 andern Tafeln ist die Rheinbrücke mit einem Thurme in der Mitte dargestellt, das Deutzer Kastell hat 10 Thürme, die Brücke führt von Köln aus rechts an ihm vorbei. Der Plan von Bossart hat eine Brücke mit Thurm und keine Inseln, er ist dem vorigen sehr ähnlich und nur in Kleinigkeiten verschieden; in beiden umschliesst der Rhein die Ringmauer, die Stadt ist in unregelmässige Quartiere eingetheilt. Die Karte von Braun und Hohenberg in den *Civitates orbis terrarum* 1572—1618 ist ohne Brücke und Inseln und hat nichts Römisches, vgl. *Annalen des hist. V. f. d. N.* Heft 36. Dasselbe gilt von den Plänen von Merian 1632, von W. Hollar 1635 und von einem Plan von 1672, auf dem die Gottestracht und die Wappen der Zünfte dargestellt sind. Auch auf der Ansicht der Stadt in Holzschnitt von Antop Woensam von Worms, 1531, die in den *Annal. d. hist. V. f. d. N.* Heft 44 abgedruckt ist, befindet sich nur die Rheinau vor der Stadt. Im Kölner Archiv befindet sich ein in Oel gemalter, sehr verdorbener Grundriss der Stadt von 1570, hier steht in der Mitte des Neumarkts

wie bei Braun und Merian ein Thurm. Von diesem Plan ist auch eine Kopie auf Papier vorhanden. In der Bibliothek befindet sich noch eine Stadtansicht aus Hartmann Schedels Chronikon, Nürnberg 1493, eine kolorirte Contrafactur der hochgelobten Stadt Köln aus dem 17. Jahrh., eine Col. Agripp. urbis Delineatio von 1702 und ein von J. V. Reinhardt verfertigter Plan von 1752. Das Wallrafsche Museum besitzt ein Bild der Stadt: Cöln bei den Alten und zu unsern Zeiten eine mechtige Reichstat, 1448, sowie einen colorirten Grundriss von 1524 mit dem Thurm auf dem Neumarkt, ferner ein Bild der Stadt von Atzenbach, 1633 und die Ansicht von W. Hollar: Col. Agripp. nob. Ubiorum urbs etc., 1656 mit den 22 Wappen der Zünfte. Deutz ist wie bei Merian als eine vom Rhein umflossene Festung dargestellt. Auch ist ein neuer Abdruck des alten Kupferstichs von Birbaum in 3 Blättern vorhanden, vgl. Merlo, Künstler in Köln, 1850, S. 48, und ein Bild: O Foelix Agripp. nob. Roman. Col., welches zu Ehren der Ankunft des Herzogs Joh. Wilh. von Cleve und seiner Gemahlin Antonia von Lothringen erschienen ist.

Unsere Kenntniss des römischen Köln wird sich durch jeden neuen Fund, der in die Veith'sche Karte eingezeichnet wird, vervollständigen, man wird auf Grund derselben vielleicht mit Aussicht auf Erfolg in Zukunft Grabungen veranstalten können, um römische Bauwerke aufzudecken. Wie sehr ein Kölner Fund, der an und für sich kaum beachtet worden ist, durch seine Oertlichkeit ein erhöhtes Interesse und Verständniss gewinnen kann, lässt sich an einem Beispiele zeigen. Im Juni 1882 wurde auf dem Neumarkt, 4 m vor dem Hause des Herrn Robert Heuser (Nr. 8) und in dessen Gegenwart bei Anlage eines Kanales eine schwarze Kugel zu Tage gefördert, die schon auf den Schuttkarren geladen werden sollte, als sorgfältiges Waschen und Bürsten einen zwar stark beschädigten aber schön gearbeiteten Kopf einer römischen Marmorstatue erkennen liess. In der nächsten Umgebung fand sich noch ein Stück einer Inschrifttafel mit den Buchstaben S P, das Bruchstück einer Säule von 20 cm im Durchmesser, beide aus Muschelkalk und ein aus Schiefer und Trassmörtel gemauertes Fundament von 1,25 m im Quadrat. Die Unterkante des Fundaments lag 4 m unter dem heutigen Pflaster und 1 m tief im Lehmboden, über dem 3 m hoch der Schutt lag. So stark darf man also hier die Erhöhung des Bodens seit der römischen Zeit schätzen. Das Bildwerk stand hier vor einem der Thore des römischen Castrums, an einer Hauptstrasse, die dasselbe in der Richtung der heutigen Schildergasse durchschnitt, an der Nordseite des Neumarkts vorbeigang und durch

das spätere Hahnenthor in gerader Linie sich in die Jülich-Aachener Römerstrasse fortsetzte. Die Haltung und der Ausdruck des sehr beschädigten Kopfes aus italischem oder griechischem Marmor sowie die Form des Helmes sprechen dafür, dass er nicht einer Minerva, sondern einer Roma angehört. Ein Abguss des Kopfes, den Herr Heuser dem Provinzial-Museum geschenkt, war aufgestellt. Der Fund an dieser Stelle, die der Mitte des Neumarkts entspricht, macht es wahrscheinlich, dass dieser schon in der Römerzeit ein freier Platz gewesen ist. Denn die Seiten des Fundaments sind genau parallel mit denen des heutigen Neumarkts, von dem auch nicht bekannt ist, dass er etwa durch den Abbruch einer Häuserinsel entstanden ist. Die Buchstaben S P, die nach dem Urtheil des Herrn Geheimrath Bücheler der ersten Kaiserzeit und sicher dem 1. Jahrh. n. Chr. angehören, dürfen nicht als S P Q R ergänzt werden, weil diese Form in den Provinzen nicht vorkam. Doch stand das S P Q R auch auf der Reiterstatue des Trajan auf dem Triumphbogen dieses Kaisers in Ancona¹⁾. Eine Statue der Göttin Roma, die das Sinnbild der römischen Macht war, ist in Köln nicht undenkbar, war doch ein Tempel zu Melasso in Karien dem Augustus und der Stadt Rom zu Ehren gebaut²⁾. Wiewohl das Bruchstück der Tafel keinen Schluss auf ihre Grösse gestattet, ist es nicht unwahrscheinlich, wie auch Bücheler in Bezug auf die schöne Schrift bemerkt, dass die Buchstaben dem Namen Vespasian angehörten. Hierfür spricht auch die nahe Stellung der Buchstaben bei einander und das Fehlen eines Punktes hinter denselben. Die 15 cm grossen Buchstaben gehören der ersten Zeile der Inschrift an, wie man aus dem dicht über denselben befindlichen profilirten Rahmen der 12 cm dicken Inschrifttafel erkennen kann. Vor dem S glaubt man in der entsprechenden Entfernung die vordere obere Ecke eines E zu erkennen. Es sei noch bemerkt, dass das Wallrafsche Museum eine Marmor-Büste des Vespasian besitzt (Kat. I, 6), deren Fundort unbekannt ist. Man hat den Kopf anfangs für den einer Minerva gehalten. Winckelmann bemerkt³⁾ in Bezug auf den Ausdruck derselben: „Pallas hat ebenfalls grosse Augen, aber die Augenlieder sind mehr als bei Jupiter, Apollo und Juno gesenkt, um ihr einen jungfräulichen züchtigen Blick zu geben und hierin unterscheiden sich ihre Köpfe von jenen der Göttin

1) Winckelmann, S. Werke, Donaueschingen 1825. IV, S. 258. N.

2) Winckelmann, a. a. O. IV, S. 180.

3) Ebendas. VII, S. 142.

Roma, welche auch mit einem Helme bedeckt sind, aber einen freien und offenen Blick zeigen, wie er der Herrscherin der Welt geziemte“. Meyer bemerkt zu Winckelmann's Geschichte der Kunst¹⁾, dass die Roma gewöhnlich keinen vorspringenden Helm hat, wie die meisten und schönsten Pallasbilder, sondern einen über der Stirne flach anliegenden, wie ihn die römischen Soldaten zu tragen pflegten. So ist der an unserem Kopfe beschaffen. In der griechischen Kunst wird der hohe Helm als der korinthische, der anliegende als der attische bezeichnet. Die Oberfläche des Helmes ist wie die des Gesichtes so verstümmelt, dass man die Thierfiguren, womit er verziert war, nicht mehr bestimmt erkennen kann. Als solche sind an antiken Helmen ein Greif, eine Sphinx, ein Pegasus bekannt, die meist als Träger des Helmbusches verwendet sind. Auf den obern Seiten des Helmes sind ausserdem Löwen, Widderköpfe, Masken u. A. dargestellt. An dem Helm des kolossalen Kopfes der Roma in der Villa Borghese waren Romulus und Remus angebracht²⁾. Unter den geschnittenen Steinen führt Winckelmann³⁾ einen Carneol mit einem Helme an, auf dem als Träger des Helmbusches die Wölfin, den Romulus und Remus säugend dargestellt ist. Auf dem Helme unserer Roma befand sich in der Mitte ein liegendes Thier, an dem die vier Tatzen und der lange, gerade hinabhängende Schweif noch zu erkennen sind, es war wohl eine Sphinx, die den Helmbusch trug; die Mittelrippe des Helmes geht hinten jederseits in zwei Schneckenkreise über, was häufig vorkommt. Auf den beiden Seiten war der Helm oben mit einem Thierbilde geschmückt, dessen Hinterbeine mit starken Tatzen und kurzem Schweif einen Wolf vermuthen lassen. Unter dem Bauche des Thieres steht der Marmor vor und hier könnte sich die Gruppe von Romulus und Remus befunden haben. Auch über dem Ohr war am Helme jederseits noch ein kleineres Bild eines vierfüssigen Thieres angebracht. Auf dem Stirnrande des Helmes liegt ein zackiges Band, welches die Spitzen nach aufwärts kehrt, diese Bildung habe ich an keinem anderen Helme wiederfinden können. Hettner fragt, ob die Zacken vielleicht an die den Stadtgöttinnen eigene Mauerkrone erinnern sollen. Die Spitzen einer Mauerkrone sind aber niemals so spitz, auch gehen die Zacken nur um den vorderen Theil des Helmes. Es ist nicht

1) Ebendas. IV, S. 158.

2) Winckelmann, a. a. O. VI, S. 157. N.

3) a. a. O. IX, S. 442, Nr. 1041.

anzunehmen, dass die Zierrathen des Helmes absichtlich abgeschlagen sind, um dem Kopfe einen ehernen Helm aufzusetzen, wie es Winckelmann¹⁾ von einer Marmorstatue der Minerva im herkulanischen Museum vermuthet. Der Kopf ist sehr jugendlich dargestellt und scheint griechische Arbeit zu sein, er ist etwas unter Lebensgrösse und hat wahrscheinlich einer sitzenden Roma angehört, welches die häufigste Stellung dieser Göttin ist; eine solche steht mit der Grösse des Fundamentes nicht in Widerspruch.

Hierauf legte der Vorsitzende das neueste Werk von H. Schliemann über Tiryns vor, als dessen wichtiges Ergebniss er den Nachweis bezeichnete, dass Tiryns wie Mykene phönizische Colonien gewesen sind. Dafür spricht sowohl die Form und Technik der Thongefässe als die Anwendung des Spitzbogens, der wie in der Burg von Tiryns so in der Byrsa des alten Karthago vorkommt.

Sodann sprach Professor Justi über die Verbreitung der niederländischen Schule des 15. Jahrhunderts, der Malerei der van Eyck und des Roger van der Weyden auf der pyrenäischen Halbinsel, die sich mit auffallender Raschheit schon im zweiten Jahrzehnt nach der Vollendung des Genter Altarwerkes vollzogen habe und die bei dem Gegensatz des Nationalcharakters, der in der spätern Kunst so schroff hervortrete, nicht wenig auffallend sei. Diese Verbreitung habe nicht nur durch den Handel, sondern in zunehmendem Maasse auch durch Einwanderung flandrischer Maler stattgefunden. Seltener sei der Fall, wo Spanier in den Niederlanden Ausbildung gesucht hätten, was aber in einem, und zwar dem frühesten Beispiel, bei Dalmau in Barcelona, angenommen werden muss. Das Vorhandensein mehrerer grosser Werke bekannter Maler, wie des Diericks Bouts, Gerhard David u. a., wurde signalisirt und der Reichthum des Landes an einigen in kleinen Orten vorgefundenen Retablos von hohem Kunstwerth veranschaulicht. Der Einfluss auf die Bildung einheimischer Schulen wurde an dem Beispiel der von Sevilla nachgewiesen. Philipps II. Sammeleifer und Vorliebe für diese Werke, die er ausschliesslich für die Capellen seiner Schlösser bestimmte, wurde geschildert. Zum Schluss kam die Rede auf die altportugiesische Schule und den Grán Vasco, unter dessen Namen Gruppen niederländischer, aber auch portugiesischer Maler zusammengefasst seien, welche letztere sich in den Niederlanden förmlich ausgebildet und den altflandrischen Stil ihrer Heimath noch gepflegt hätten, als

1) a. a. VII, S. 313.

derselbe in Flandern und Holland schon der Nachahmung der italienischen Manieristen Platz gemacht hatte.

Zuletzt berichtete Professor Klein über die vom Bonner Provinzial-Museum bei Pommern an der Mosel auf Anregung und mit freundlicher Unterstützung des Herrn Oberförsters Overbeck zu Trier unternommenen Ausgrabungen. Nachdem derselbe eine kurze Uebersicht über die bis jetzt blossgelegten Gebäudereste gegeben, lenkte er die Aufmerksamkeit auf zwei in einem grossen, von Parallelmauern eingefriedigten Bezirke liegende isolirte Gebäude, welche er nach ihrer Lage und ihren baulichen Einrichtungen als römische Tempel zu deuten versuchte. Diese Annahme findet eine Unterstützung durch mehrere in dem Innern und den Gängen der Gebäudereste zu Tage geförderte Gegenstände, wie eine Weih-Inschrift und eine Statue des Mars. Andere Funde, darunter mehrere hundert Münzen, tragen zur Kenntniss der Zeit der Erbauung und des Bestehens der Gebäude wesentlich bei, die darnach nicht vor der Zeit des Gratian zerstört worden sind. Vor allem Anderen aber nehmen mit Recht die gallischen Münzen wegen der grossen Zahl von Exemplaren einer und derselben Sorte die volle Aufmerksamkeit in Anspruch. Von einzelnen Gruppen derselben stand es allerdings bereits seit längerer Zeit fest, dass sie im Lande der Treveri geprägt sind, wie z. B. die kleinen Bronzemünzen mit der Legende Germanus Indutillil und diejenigen mit der Aufschrift A(ulus) Hirtius; die überwiegende Mehrzahl dieser Münzen zeigt dagegen erst durch ihr massenhaftes Vorkommen auf der Pommerner Höhe der Forschung nach ihrer wahren Heimathstätte, über welche die Ansichten der Gelehrten bisher sehr auseinander gingen, den richtigen Weg zur Lösung dieser Frage. Eine Auswahl der Funde wurde vorgezeigt.

Den Vorträgen folgte wie gewöhnlich ein Festessen.

Der Vorstand.